

Lea Deschler | Vanesa Gasparevic | Michael Heisters | Jessica Ooppelcz | Moritz Sacherer¹

Gesicht zeigen gegen Antisemitismus!

Ein Kunstprojekt aus der Perspektive von Studierenden

Im Rahmen der Studienwoche *Jüdisches Leben zwischen gelebter Vielfalt und Judenfeindschaft* der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen wurde die Fotoausstellung *Unsichtbar – in der Mitte der Gesellschaft? Gesicht zeigen gegen Antisemitismus*, die zuvor bereits im Landratsamt Tübingen zu sehen war, auch Teil des Theologicums. Am 13. November 2023 eröffnete Dekan Prof. Dr. Andreas Holzem die Ausstellung im Hörsaal, bevor die Kunstschaffenden Lissi Maier-Rapaport und Peter Krullis den Gästen ihr Projekt wie folgt vorstellten:

»Im Mittelpunkt unseres Kunstprojektes stehen Fotoporträts, die zusammen mit einem persönlichen Statement der jeweiligen Personen präsentiert werden. Die Fotos zeigen Menschen jüdischer und nichtjüdischer Herkunft, die sich beteiligt haben, um gegen Antisemitismus Stellung zu beziehen. Bewusst werden die Fotografien in einer gemischten Anordnung gezeigt, da es nicht um Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen geht, sondern um Menschen, die alle Teil einer Gesellschaft sind, egal welcher Herkunft oder Religion. Alle Porträts wurden im Zusammenhang mit den Gesprächen, teilweise bei den Teilnehmenden zu Hause und nicht in einem Fotostudio aufgenommen.«²

Hintergrund der Ausstellung ist der wiedererstarkende Antisemitismus, der sich vor allem im Alltag abspielt. Dazu gehören Anfeindungen auf dem Schulhof, antijüdische Stereotypen und verbale und physische Angriffe auf Personen jüdischen Glaubens in der Öffentlichkeit und im Netz.



<https://lissi-maier-rapaport.de/portfolio/unsichtbar-in-der-mitte-der-gesellschaft-gesicht-zeigen-gegen-antisemitismus/>

Für mich ist es unerträglich, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland aus Sorge vor verbalen und physischen Übergriffen wieder anfangen, ihre Identität zu verbergen.
Lissi Maier-Rapaport

Besonders durch den Kontext der Ereignisse nach dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 bekamen die Ausstellung und die sie umrahmende Studienwoche eine verstärkte Aktualität und Relevanz. So ging auch Professor Holzem auf die Akutheit in seiner Rede explizit ein: »Dass unsere Studienwoche so akut ist, das kann uns nicht recht sein. Gerade deshalb müssen wir sie begehen.«³

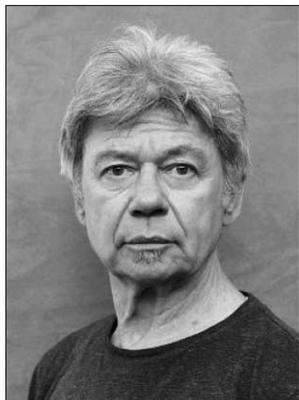
Natürlich ist neben der Konzeptionierung auch die Wirkung der Ausstellung von Relevanz, die sich vor allem in den individuell gesammelten Erfahrungen der Studierenden manifestierte.

Beim Betreten des Theologicums sind es die groß gezeigten und präsent platzierten Porträts, die die eigene Neugier weckten. Der direkte Augenkontakt mit den Personen beim Eintritt überraschte und führte dazu, mehr über sie erfahren zu

¹ Lea Deschler, Vanesa Gasparevic, Michael Heisters, Jessica Ooppelcz und Moritz Sacherer studieren Katholische Theologie an der Universität Tübingen und sind studentische Mitarbeitende am Lehrstuhl für Religionspädagogik, Kerymatik und kirchliche Erwachsenenbildung.

² Diese Vorstellung des Projekts ist dem Plakat der beiden Kunstschaffenden entnommen und ist ebenfalls in der Ausstellung zu finden.

³ Online verfügbar unter: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/katholisch-theologische-fakultaet/fakultaet/aktuelles/artikel/article/juedisches-leben-zwischen-gelebter-vielfalt-und-judenfeindschaft/>.



<https://www.peterkrullis-werkstattatelier.de/zusammen-seite-2>

Kunstprojekte können Antisemitismus nicht verhindern, aber sie können ihren Teil dazu beitragen, ein gesellschaftliches Klima zu schaffen, in dem Antisemitismus und rassistisch motivierte Ausgrenzung auf keinen fruchtbaren Boden fällt.

Peter Krullis

wollen und stehen zu bleiben. Dabei fielen uns dann auch die Statements der einzelnen Personen auf, die eindrücklich ihre verschiedenen persönlichen Botschaften und Perspektiven darstellten. Gerade dadurch wirkte die Ausstellung sehr nahbar und echt, auch weil es nicht einfach akademische Texte, sondern persönliche Stellungnahmen von realen Menschen waren, die uns zumindest als Bild direkt präsent waren. Durch diese fast schon zwischenmenschliche Konfrontation wurde nochmals eine ganz neue, andere Perspektive auf die Thematik und deren Realität in der direkten Umwelt geschaffen.

Wenn wir die Bilder und Texte anschauten, fragten wir uns dann bei manchen Porträts, warum sie eben kein Bild aufwiesen oder warum die Person nur von hinten zu sehen war. Auch diese visualisierte Irritation erhöhte nochmal die Aufmerk-

samkeit und die unmittelbare Auseinandersetzung. Durch das Lesen der entsprechenden Statements konnten wir erst verstehen, dass sich diese Mitbürger:innen aus Sorge vor (antisemitischen) Anfeindungen nicht von vorne oder gar nicht fotografieren ließen, um nicht wiedererkannt zu werden. Ihre Botschaften, die sie dadurch nicht nur rein schriftlich übermittelten, wurden durch den Kontrast zu den anderen Porträts nochmal verstärkt.

Die markanten Äußerungen der Porträtierten forderten mehrfach auch die Reflexion der eigenen Position und Haltung heraus, erlaubten es, sich mit den nachempfindbaren Aussagen zu identifizieren oder Verbindungen zu eigenen Erfahrungen herzustellen. Diese Bewusstseinsbildung konnte für das eigene Handeln durchaus herausfordernd sein und formulierte eine Anfrage an das eigene Engagement in entsprechenden Projekten, Initiativen oder den Einsatz für Toleranz und Aufklärung.

Durch die längere Ausstellungszeit und die Verteilung auf unterschiedliche Standorte im Gebäude eröffnete sich die Möglichkeit, die gesamte Ausstellung nicht nur einmal auf sich wirken zu lassen, sondern sich stattdessen Zeit zu lassen und manche Statements erst zu einem anderen Zeitpunkt lesen zu können. Dies ergänzt den alltagsbegleitenden Charakter der Ausstellung gewinnbringend.

Dass die Ausstellung in der Katholisch-Theologischen Fakultät präsentiert und auch die Studienwoche von ihr organisiert wurde, macht uns als Theologiestudierende stolz und verdeutlicht, wie wichtig auch die Rolle der Fakultät im Gesamtbild der Universität als Repräsentantin im Kampf



Katholisch-Theologische Fakultät, 2023

Ein Ausstellungsposter wird im Treppenhaus der Fakultät aufgehängt.

gegen Antisemitismus ist. Indem die Künstler:innen Menschen und ihre Stellungnahmen sichtbar machten, schufen Ausstellung und Studienwoche allgemein eine Plattform, um für das Thema Antisemitismus zu sensibilisieren. Hierbei wurde uns umso bewusster, wie wichtig und zugleich herausfordernd es sein kann, Stellung zu beziehen und wenn auch nur im Kleinen Verantwortung zu übernehmen.

Das Schaffen von Sichtbarkeit ist auch insgesamt ein gutes Stichwort in Bezug auf die Ausstellung. Das Banner der Ausstellung hängt draußen bereits für alle sichtbar über dem Eingang des Gebäudes. Wer das Theologicum betritt, kann den prägnanten Fotografien im Eingangsbereich oder

auf dem Weg zur theologischen Bibliothek kaum ausweichen – mittlerweile haben wir diese Gesichter schon so oft gesehen, dass sie einem fast wie vertraute Tübinger:innen vorkommen. Wir erkennen diese Menschen wieder, die ihr Gesicht bewusst gegen Antisemitismus zeigen oder verborgen bleiben – das macht Mut und gibt zugleich zu denken in einer Zeit, in der primär Negativität und Hetze zu sehen und zu hören sind.

Die Ausstellung war auch mit einem Aufruf verbunden, selbst Teil des Projektes zu werden, sich mit seinem Statement mit oder ohne Bild zu äußern. Hierfür haben sich auch uns bekannte Personen gemeldet, sodass sich nun auch uns nicht fremde Gesichter miteingereiht haben.

Wir sind uns – auch mit den beiden Künstler:innen – einig, dass die Ausstellung allein Antisemitismus nicht verhindern kann. Sie ist allerdings ein wichtiger Aufruf zum Weiterdenken und Weitermachen, für uns als Lehramtsstudierende zum Beispiel für den Kontext Schule. Wie lässt sich Antisemitismusprävention in das Schulleben integrieren? Wie sensibilisiere ich meine Schüler:innen für alltägliche antisemitische Äußerungen und Handlungen? Wie können Veranstaltungen wie die Ausstellung *Gesicht zeigen gegen Antisemitismus* zugänglicher werden, sodass sie auch junge Menschen, zum Beispiel Schüler:innen, erreichen?

Insgesamt leistet die Ausstellung einen Beitrag dazu, ein Gefühl der Solidarität und Zusammengehörigkeit innerhalb der Studierendengemeinschaft zu fördern und animiert zur Selbstreflexion – Antisemitismusprävention und Veränderung beginnen schließlich bei jeder Person selbst.